

Pränumerationspreis:
für Jugos mit Zustellung oder
in die Provinz mit Franko-Post-
versendung:
ganzzährig 8. 16.—
halbjährig 8. 8.—
vierteljährig 8. 4.—
Einzeln: Sonntags-Nummern
20 P., einzelne Donnerstags-
Nummern 12 P.

**Redaktion und
Administration:**
Donnag. 18, im eigenen Hause
— Telephon Nr. 3. —

Erscheint wöchentlich zweimal
Sonntag u. Donnerstag

Südingarn.

Pränumerationspreis
für Jugos mit Zustellung oder
in die Provinz mit Franko-Post-
versendung:
ganzzährig 8. 16.—
halbjährig 8. 8.—
vierteljährig 8. 4.—
Einzeln: Sonntags-Nummern
20 P., einzelne Donnerstags-
Nummern 12 P.

**Redaktion und
Administration:**
Donnag. 18, im eigenen Hause
— Telephon Nr. 3. —

Erscheint wöchentlich zweimal
Sonntag u. Donnerstag

Organ für Politik und Volkswirtschaft.

Nr. 55.

Jugos, Donnerstag den 9. Juli 1903.

11. Jahrgang.

Der alldeutsche Söldner.

Man sollte glauben, daß das klägliche Fiasko seiner südingarischen Thätigkeit, die durch dieselbe erlittenen unzähligen Demütigungen und die feige Flucht vor der wohlverdienten Strafe Arthur Korn dazu bewogen, alles was ihn an Banat und seine Bewohner erinnert, zu vergessen.

Dem aber nicht so! Er will vor Deutschlands Söhnen als Märtyrer den Banater Schwaben gelten, darum schrieb er seine Schmähschrift, die wir nach Verdienst würdigen und muß vor den Alldeutschen der Erretter seiner, ihrem Volkstum treugesinnten und seinen Willküren gefolgten Schwaben sein, denn nur so findet er seine Existenz, darum versendet er nun an verschiedene Adressen einen Brief, in welchen er die Adressaten per „Sehr geschätzter Landsmann!“ anredet und von Größenwahn erfüllt, sich mit der Auswanderungslust des Banater Volkes beschäftigt. Er will in „madjarischen“ Zeitungen gelesen haben, daß „gegenwärtig wieder viele Personen, respektive Familien sich mit Auswanderungsabsichten tragen“. Und denen will er zurufen: „Bleibt zu Hause! Man kann in dem gottgesegneten Banate auch leben und gebratene Tauben fliegen Euch auch anderwärts nicht in den Mund“.

In seinem bekannten Größenwahn faselt er vom deutschen Blute als köstlichem Saft, von deutscher Sitte und Art, an der wir festhalten sollen, von dem unendlichen Nutzen, welchen wir „dem“ Vaterlande und „unserem“ Volkstum durch das Aushalten in schwerer Zeit erwiesen haben u. s. w.

Will nun aber Einer — so sagt Korn — mit aller Gewalt auswandern, so soll er nicht nach Amerika gehen, wo es seinen Kindern oder Kindskindern schwer fallen wird, sich deutsch zu erhalten in englischer Umgebung, sondern er soll zurückkehren in die alte Heimat seiner Ahnen, ins deutsche Reich, denn die deutsche Regierung thut in den Ostprovinzen alles Mögliche, um deutsche Ansiedler in den ehemals polnischen Grundbesitz einzusetzen zc. Auch nach Südbrafilien zu gehen ist nach Apostel Korn nicht schlecht, denn auch dort finden sie Gelegenheit, sich und ihre Nachkommen dem Deutschtum zu erhalten.

Nachdem er nochmals betont, keinem Schwaben die Auswanderung anzuraten, da alle guten Deutschen dort es sehr viel lieber sehen, wenn die Schwaben im Banate deutsch bleiben; — wenn aber Einer sich durchaus nicht mehr hier halten lassen will, dann möge er lieber ins deutsche Reich zurückkehren; verleiht er einem „hochgeschätzten Landsmann“, daß er sich ein großes Verdienst um „unser“ Volkstum erwerben würde, wenn er allen arbeitstüchtigen Leuten, welche nach Amerika auswandern wollen, von diesem seinem Schreiben Kenntnis geben und sie veranlassen würde,

nach Deutschland zu gehen, denn „im Vaterland, im deutschen Reiche, bleiben sie wenigstens deutsch für und für“.

So weit das Schreiben dieses Söldners! Es ist die alte Methode. Er rühmt den gottgesegneten Boden Banats, schmeichelt dem Volke dadurch, daß er das Blut unserer Vorfahren einen viel zu köstlichen Saft nennt, um dann in der hinterlistigsten Weise seine Unsaat auszustreuen.

Spricht er nämlich vom Vaterland, so ist das bloß ein „dem“, hat er aber das Volkstum auf der Zunge, so heißt das „unser“. Ja er geht diesmal noch weiter und nennt Deutschland als Vaterland.

Nun gut, möge Deutschland sein Vaterland sein; wir vergönnen dem deutschen Reich diesen seinen „großen“ Sohn gerne. Aber dann lasse er uns in Ruhe! Hier hat er keinen Landsmann mehr, denn unser Vaterland ist Ungarn, und haben wir mit den Deutschen im Reiche nur mehr die Sprache gemeinschaftlich. Unsere Denkweise, unsere Gefühle, unsere Vergangenheit und Gegenwart, unsere Zukunft und die Zukunft unserer Kinder, mit einem Worte unser ganzes Sein gehört Ungarn und der ungarischen Nation, deren treue Glieder wir stets waren, sind und auch sein wollen.

So hat sich nun dieser Mensch von uns ganz losgesagt und wir wollen uns darüber herzlich freuen. Bevor wir jedoch von ihm Abschied nehmen, wollen wir uns doch noch einmal mit seinen söldnerischen Untrieben befassen.

So lange er in Südingarn wohnte, schimpfte er stets über die „Madjaren“, die die Schwaben um ihre Muttersprache bringen und unterdrücken wollen. Sein ganzes Programm basierte auf diesem Lügengewebe und hatte er nichts anderes im Munde, als die Gewaltthätigkeiten der Ungarn. Jetzt sollen die Schwaben hier bleiben und nicht nach Amerika gehen, weil ihre Kinder oder Kindeskinde dort ihr Deutschtum nicht behalten könnten. Ja, was ist denn das andere, als die Anerkennung dessen, daß es hier in Ungarn keine gewaltthätige Magyarisierung gibt und jeder Volkstamm sich frei im Rahmen der liberalsten Gesetze der Welt entwickeln kann? Wozu war also sein Geschrei, wozu die Schmähschrift über „die Deutschenverfolgung in Ungarn“ verfaßt?

Und dann in derselben Stunde, wo dieser entartete Mensch so den Stab über sein ungarfeindliches Treiben, überhaupt über seine im Söldnerdienste verbrachte ruhmlose Vergangenheit bricht, verweist er auf die Ostprovinzen, wo die deutsche Regierung alles Mögliche anbietet, um deutsche Ansiedler in ehemals polnischen Grundbesitz einzusetzen und ihnen in jeder Hinsicht die Niederlassung erleichtert. Kann es etwas Widerwärtigeres geben? Hier schimpfte er, um Brot zu haben, über eine Unterdrückung, welche Niemand

fühlte, weil sie nie existirt hat, dort aber stellt er sich, abermals um Brot zu haben, in den Dienst gegen die polnischen Unterthanen des deutschen Reiches!

Fürwahr, eine erbärmliche Rolle!

Versicherung der Privatbeamten.

Die stürmischen Wogen, welchen unser politisches Leben seit mehreren Monaten ausgesetzt war, scheinen sich ein wenig zu legen. Nun soll die Zeit ernster Arbeit folgen. Mehrere Gesetzentwürfe harren der parlamentarischen Erledigung. Unter diesen ist einer der wichtigsten derjenige, welcher sich mit der Altersversorgung Privatangestellter befaßt.

Wird dieser Entwurf zu Gesetz, so soll der Staat durch obligatorische Versicherung dafür sorgen, daß die Privatangestellten zur Zeit ihrer Erwerbsunfähigkeit versorgt werden. Den größten Antheil hieran nehmen zweifellos die Privatbeamten, welche bisher im Allgemeinen ziemlich stiefmütterlich behandelt wurden.

Man sagt, dem Privatbeamten sei es leichter sich etwas zu erübrigen, als dem Arbeiter. Dem ist nicht so, denn die Privatbeamten leben zum weitaus größten Theile — die hoch dotirten Stellen ommen hier nicht in Frage — „aus der Hand in den Mund“. Die Ungunst der Verhältnisse hat die Entlohnungen von Jahr zu Jahr herabgedrückt. In Handel und Industrie insbesondere ist das Sparamtsprinzip eine eiserne Nothwendigkeit geworden und die stellenlosen Privatbeamten unterbieten sich selbst in Gehaltsansprüchen, nur um ein Unterkommen für ihre Arbeitskraft zu finden. Das weiß jeder, der jemals eine Stellung in den letzten Jahren wirtschaftlichen Tiefstandes ausgeschrieben hat. Wo soll da noch ein „Nothpfeunig“ übrig bleiben? Nicht das Einkommen doch oft nicht zu, um die eigene Familie standesgemäß zu erhalten. Standesgemäß! An den Stand der Privatbeamten stellt das Leben ganz andere Anforderungen, als an den Arbeiter, der zur Werkstätte oder zur Fabrik wandert. Der Privatbeamte soll in seiner Kleidung sauber und anständig einhergehen; er muß auf seiner Wohnung und auf die Kindererziehung höhere Mittel verwenden als der einfache Arbeiter, der in den Volksschulen ein minimales, zumeist sogar gar kein Schulgeld entrichtet und in Krankheitsfällen aus der Krankenkasse auch für seine Familienangehörigen freie ärztliche Behandlungen und Heilmittel erhält. Bei dem Privatbeamten kann ein schwerer Krankheitsfall in der Familie oft die ganze „Nationalökonomie“ über den Haufen werfen. Die Früchte der verschiedenen Arbeiterschutzgesetze treten immer deutlicher zu Tage, und je mehr dies geschieht, umso mehr lenken sich die Blicke der Angehörigen anderer Berufsstände sehrend nach diesen Früchten hin. Besonders muß das der Fall sein bei denen, welche täglich mit der staatlichen Versicherung unterworfenen Arbeitern in denselben Arbeitsstätten zusammen sind, und bei Krankheiten, Unfällen und Invalidität die traurige Erfahrungen machen, wie viel ungünstiger sie verhältnismäßig gestellt sind als die Arbeiter. In der That sind die geistigen Arbeiter ganz ihrem eigenen Schicksal überlassen. Sie haben thatsächlich nichts weiter, als ihre Arbeitskraft. Erloscht ihre Arbeitskraft, so steigt vor ihnen das tödtliche Gespenst der Noth auf. Die Hand des Staates streckte sich bisher nicht nach ihnen aus, um sie in solchen Tagen über Wasser zu halten. Es war in der That ein Akt der Ungerechtigkeit, daß man die Privatbeamten zum großen Theil von dem Vortheil der Sozialgesetzgebung ausschloß, obwohl sie für deren Früchte ebenso nahrungsbefürdigt waren, als die Arbeiter selbst. Die Privatbeamten sind, um ein Schlagwort der Arbeiterführer zu gebrauchen, die eigentlichen „Entertien“ des

Volk geworden. Der Staat aber hat die Pflicht, für alle seine Unterthanen in gleicher Weise einzustehen, wo das Bedürfnis dafür vorhanden ist.

Die Anforderungen, welche an die Privatbeamten gestellt werden, sind gemäß der höheren Entlohnung höhere, und auch das Leben stellt größere Ansprüche an sie, so daß in Zeiten der Krankheit und Stellenlosigkeit wegen Invaldität und Alter dieselben sozialen Nachteile vorhanden sind, wie bei jenen. Nur eine staatliche Versicherung ist geeignet, diesem Nothstand abzuhelfen. Dementsprechend hat sich Ungarn, allen anderen Gesetzgebungen voran, bereits, eine Vorlage auszuarbeiten, welche dieser großen sozialen Anforderung Genüge leisten soll.

Es wäre zu wünschen, daß dieses Gesetz je eher in Kraft trete, damit endlich einem alten Uebelstande abgeholfen werde.

Der Papst im Sterben.

Lugos, 8. Juli.

Papst Leo XIII. liegt schwer krank darnieder. Bei seinem hohen Alter stellen sich die schlimmsten Befürchtungen fast von selbst ein. Wohl hat der ehrwürdige Greis eine merkwürdige elastische Natur, die schon wiederholten Krankheitsfällen trotz der Last der Jahre siegreich widerstanden hat, aber diesmal scheint die Gefahr drohender als sonst und die Blicke der ganzen Welt richten sich mit Besorgniß und Theilnahme nach dem Vatikan, in dem der Träger der Tiara krank darniederliegt.

Leo XIII. ist in den letzten Jahren fast eine Legendengestalt geworden. Sein Körper, längst schon zum Schatten geschwunden, wird nur noch durch den starken Geist aufrechtgehalten. In dem schwachen Greise lebt ein mächtiger Wille, aus seinen Augen strahlt ein Feuer, das der Zeit spottet. Wenn er, wie noch kürzlich, fremde Pilger empfängt und zu ihnen spricht, wenn er bei hohen Festen auf der sedia gestatoria durch die Peterskirche getragen wird und die Hand zum Segen für die Tausende erhebt, die aus allen Ländern herbeigeströmt sind, um den Papst zu sehen, dann gleicht er der Erscheinung aus einer anderen Welt. Beinahe möchte man ihn für einen jener märchenhaften Gewaltigen halten, die den Tod meistern.

Nun ringt er mit dem Feinde, der schließlich alle Sterblichen bezwingt. Die Gebete der Frommen, die guten Wünsche aller fühlenden Menschen schweben um sein Bett. Es ist das Schmerzenslager eines mächtigen Herrschers. Die weltliche Gewalt, die einst seine Vorgänger hatten, besitzt er nicht; die geistliche ist ihm nicht nur geblieben, er hat sie gemehrt und gestärkt. Ein Fürst über ungezählte Millionen, die gläubig zu ihm aufschauen, den Monarchen ebenbürtig; obwohl es keinen Kirchenstaat mehr gibt, genießt er größere Macht als alle Päpste seit hundertfünfzig Jahren. Nicht nur ein Herrscher, auch ein Staatsmann und ein Dichter ist Leo XIII. und für die Armen und Gedrückten hat er stets ein fühlendes Herz gezeigt.

Gerade jetzt, in dem Augenblicke, da er schwer leidend ist und die Sorgen um sein Leben in vielen tausend Seelen zittert, denkt man seiner milden Gesinnung. Der Staatsmann steht unserer Theilnahme nicht so nahe als der Philanthrop. Den Staatsmann mögen wir bewundern, den Menschenfreund müssen wir verehren. Wenige Päpste hatten einen so hervorstehenden Zug von Milde und Menschenliebe wie Leo XIII. In einer ganzen Reihe seiner Enzykliken ist er ausgeprägt dieser Zug gibt seinem Bilde den wesentlichen Charakter, er ist das wohlthuenste Element in seiner starken Persönlichkeit.

Vor einigen Tagen wandelte Papst noch in den Gärten des Vatikans. Er freute sich der erfrischenden Luft, er gab Weisungen, eine Allee anzulegen, deren Bäume eine Wölbung bilden sollten. Ein kleiner Wunsch, aber er zeugt für das Vertrauen Leos XIII. in seiner Lebenskraft. Wohlentschlüpft ihm kürzlich in einer Stunde, da er sich besonders matt fühlte, der schmerzliche Senfzer: „Mein Dasein ist nach Tagen, vielleicht nach Stunden gezählt“; allein diese Anwandlung von Schwäche ging vorüber und er baute darauf, noch länger im rosigen Lichte zu wandeln. Er ertheilte nicht nur den Gärtnern Weisungen, er legte auch noch ausgreifende Pläne für die Zukunft. Sein rastlos thätiger Geist flog in die Weiten und der Dreiundneunzigjährige gab sich trotz des Einspruchs des Leibarztes beinahe bis zu dem Momente, da ihn ein Ohnmachtsfall niederwarf, der ernstigen Arbeit hin.

Soll diese nun wirklich abgeschnitten sein; soll sich Leo XIII. nicht wieder von seinem Krankenlager erheben? Das ist die bange Frage, welche die katholische Christenheit und nicht bloß diese allein, heute durchzuckt. Die Hoffnung, daß der Papst auch diesmal den Tod meistern werde, ist leider gering. Sie gleicht einem kleinen Fünkchen, das leise knistert. Aber noch ist es nicht erloschen. Als der deutsche Kaiser von Leo XIII. vor einigen Wochen schied, soll ihm der Papst gesagt haben: „Auf Wiedersehen.“ Kann das Wort noch in Erfüllung gehen? Das Schicksal wird in kurzer Frist die Antwort geben.

Die zuletzt eingelaufenen Telegramme lauten wie folgt:

Rom, 7. Juli. Der Heilige Vater nahm während der Nacht zweimal Kraftbouillon zu sich. Gegen Tagesanbruch ließ er sich in einen Fauteuil tragen, wo ihn Professor Mazzoni und Dr. Laponni noch antrafen, als sie um 8 1/2 Uhr Morgens zur ärztlichen Visite erschienen. Das gesammte Personal der päpstlichen Dienerschaft hat die ganze Nacht hindurch gewacht, ausgenommen dem päpstlichen Majordomus, der ein wenig ruhte, weil er leidend ist. Kardinal Dreglia, der gestern Abends den Vatikan verließ, kehrte heute um 10 Uhr wieder dahin zurück. In der Peterskirche wurde die erste Messe durch den Pönitentiar gelesen, der das Privilegium hat, an dem Bette des Papstes Gebete zu verrichten, sobald bei demselben die Agonie eintritt. Der Messe wohnten viele kirchliche Würdenträger und ein zahlreiches Publikum bei. In der Kirche war heute um 7 Uhr Morgens das Allerheiligste neuerdings ausgestellt. Das Wetter ist prachtvoll. Es herrscht große Hitze.

Rom, 7. Juli. 11 Uhr 50 Minuten Abends. Die letzte Delung wurde dem Heiligen Vater um 10 Uhr 30 Minuten Abends durch Msgr. Piffetti gespendet.

Rom, 7. Juli. Abends 10 Uhr wurden sämtliche Fremde aus dem Vatikan entfernt. Auch die Verlesung der ärztlichen Bulletins wurde verboten. Heute versammelten sich 11 Kardinäle, um unter dem Vorsitze des Kardinals Gotti über die Papstwahl zu berathen. Als Kandidaten werden die Kardinäle Venemelli, Gotti und Rampolla genannt. Der Papst segnete nach Aufnahme der letzten Delung die Anwesenden und sagte:

— Dies ist mein letzter Segen! Nach der Ansicht Laponni's wird der Papst noch den morgigen Tag erleben. Er ist ständig bei vollem Bewußtsein. Nachts wünschte er viermal Nahrung. Am Morgen war sein Pulsschlag besser. Er wünschte in einen Fauteuil gehoben zu werden.

Tagesneuigkeiten.

Die Donathi-Prozession, welche Sonntag den 12. d. hätte abgehalten werden sollen, wurde eingetretener Hindernisse halber auf den 2. August verschoben.

Eine glänzende Trauung fand Sonntag in Herkulesfürdő statt. Der verdienstvolle Bürgermeister der Stadt Karansebes, Herr Konstantin Burdica, führte die verwitwete Gutsbesitzerin Frau Marie Merza aus Budapest zum Traualtare. Als Trauzengen fungirten Sr. Hochgeborenen Obergespan Karl v. Pogany und Reichstagsabgeordneter Emerich v. Sakabffy.

Eine inhaltsvolle Generalversammlung. Der Ungarische Ang. Gesang- und Musikverein hielt am Sonntag unter Vorsitz seines Präsidenten Herrn Aurel Jffekuly eine außerordentliche Generalversammlung. Auf Antrag Sr. Hochwürden Quarbian Nag Patakly wurde Sr. Hochgeborenen Obergespan Karl v. Pogany unter großer Begeisterung einstimmig zum Protektor des Vereines gewählt. Das Ehrenmandat wird Sr. Hochgeborenen am nächsten Samstag deputativ in feierlicher Weise überbracht werden. — Als zweiter Gegenstand der Tagesordnung wurde die 50-jährige Jubelfeier des Vereines zur Sprache gebracht. Es lag diesbezüglich ein Ausschußantrag vor, welcher die Abhaltung des Jubiläum

verbunden mit Einweihung der neuen Vereinsfahne für Juli oder August 1904 proponirt. Dieser Antrag wurde einstimmig zum Beschluß erhoben.

Eine schöne Feier fand Dienstag den 7. d. in Balincz statt. Der durch seine Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft bestens bekannte Kaufmann Herr Ignaz Margittai feierte nämlich die Einweihung seines neuerbauten Hauses. Aus diesem Anlasse lud Herr Margittai seine Gönner und Freunde nach Balincz, welche auch in stattlicher Anzahl sich einfanden. Am Bahnhofe wurden die auswärtigen Gäste mittelst Equipagen erwartet und in's neue Heim geleitet, wo dieselben von Herrn Margittai und seiner herzgewinnenden Gemahlin in überaus liebenswürdiger Weise empfangen wurden. Nach der zeremoniellen Feier wurde ein opulentes Mahl gehalten, bei welchem Frau Margittai die Honneurs machte. Den ersten Toast brachte Herr Dr. Berdach aus Lugos auf den Hausherrn und der mit allen Tugenden der Liebenswürdigkeit ausgestatteten Hausfrau aus. Es folgten noch eine Reihe „wilder“ Toaste, so auch eine schön einstudirte Rede des kleinen Neffen Herrn Margittai's, welche rauschenden Beifall erregte. Hierauf gab man sich den Reigen des Tanzes hin und wurde Terpsychorens bis in den frühen Morgenstunden geadult. Es verließen die Gäste das gastfreundliche Haus Herrn Margittai's in der denkbar angenehmsten Stimmung und wird denselben ihre Anwesenheit bei der schönen Feier noch lange eine angenehme Erinnerung bleiben.

Rumänisches Konzert in Lugos. Ein seltener Kunstgenuß steht uns Donnerstag abends bevor. Ueber Einladung der rumänischen Intelligenz unserer Stadt hat sich der Wiener Musik-Akademiker Aurel Remes de Namori entschlossen, unter gefälliger Mitwirkung der Damen Emilie Avramescu, Marie Branisce und der Herren Dr. Demeter Floresku und Wilhelm Schwach ein Konzert zu veranstalten. Karten sind im Vorverkauf in der Buch- und Musikalienhandlung Remes erhältlich.

Football-Wettturnen. Unter dem Protektorate Sr. Hochgeborenen des Herrn Obergespans Karl v. Pogany veranstalten die Lugoser Footballisten ein Football-Wettturnen. In denselben wird auch der Vereiner „Sportklub“ theilnehmen. Die Trainingen werden von beiden Seiten eifrig geübt und verspricht die Feier, welcher abends Tanz folgt, eine äußerst gelungene zu werden. Karten sind bereits beim Vereinssekretären, Herrn Ernst Hoos zu haben.

Lustkurort Remes-Bogyan. II. Verzeichniß der bis inkl. 3. Juli in Remes-Bogyan eingetrossenen Sommerfrischler: Frl. Juliska Miot aus Temesvar. — Frau Johanna Latrai, Veterinär-Inspictratorsgattin, sammt zwei Töchtern aus Temesvar. — Frau Marie Weber, Privatierin aus Temesvar. — Herr Ludwig Gasparits, Professor, sammt Familie, Fehertemplom. — Frl. Etus Dipold aus Lugos. — Frl. Irene Peczely aus Lugos. — Frau Genoveva D'Angelo sammt Familie aus Temesvar. — Herr Languth, Oberbuchhalter, sammt Frau und Tochter, Temesvar. — Frau Miksa Kraus sammt Familie aus Temesvar. — Herr Lajos Deutsch aus Temesvar. — Herr Franz Szurmay, Bahnbeamter, sammt Sohn Desider, aus Kaschan. — Frl. Anna Branewits, Papa. — Major Galas sammt Familie aus Temesvar. — Frau Anton Reiman sammt zwei Töchtern, aus Aula. — Frau Witwe Husar sammt Tochter, aus Klausenburg. — Dof Lajos, Student, aus Szegedin. — Herr Desider Garay, Post- und Telegraphen-Konzipist, Temesvar. — Frl. Gizela Szendrei aus Temesvar.

Gartenfest des Ung. Gesang- und Musikvereines. Der im Wege der Verschmelzung zweier Vereine zustande gekommene Ungarische Ang. Gesang- und Musikverein hat sich mit der Veranstaltung der am 5. d. M. im Concordia-Garten abgehaltenen Sommerunterhaltung als nimmehr absolut gute Musikgesellschaft recht vortheilhaft bei uns eingeführt, und nach der regen Theilnahme zu schließen, welche die Lugoser Intelligenz den Veranstaltungen des Vereines unter neuer Flagge entgegenbringt, ist an der Lebensfähigkeit dieses schätzenswerthen, für die Pflege unseres Musiklebens recht willkommenen Unternehmens nicht zu zweifeln, umsomehr, als dies nach jener Richtung hin in unserer Stadt, die sich wirtschaftlich in erfreulichem Aufschwung befindet, ebenfalls einen Fortschritt bedeutet. — Das Programm dieser Gartenvorstellung war ein abwechslungsreiches und anziehendes. Eingeleitet von der Zigeunerkapelle, trat gegen 5 Uhr Nachmittags das auf einer hohen musikalischen Stufe stehende Singsorchester in Aktion. Klassische Piecen abwechselnd mit Musikstücken leichten Genres machten die überaus zahlreichen Zuhörer andächtig lauschen und war

man eines Sinnes: daß wenige Städte Ungarns eine solche Musikvereinigung ihr eigen nennen. Abends sang der Gesangschor seine Weisen. Nach „A lelkesodés dala“ von Franz List, ekefütirten die braven Sänger ein Potpourri ungarischer Volkslieder, welches uns alte, liebe Bekannte vorführte. Hierauf der Walzer aus der Operette „Indigo“ von Johann Strauß, im Rahmen eines Quartetts vorgetragen von den Herren Anton Weigand, Sigmund Schießler, Aurel Iffekugy und Ladislaus Balogh. Den Schluß machten die Piecen „Serenade“ von Geza Zichy und ein zündender Marsch. Nach dem Konzert fand in der großen Veranda eine Tanzunterhaltung statt, welche bis zum frühen Morgen andauerte. — Die Unterhaltung war im Ganzen eine überaus animirte und das überaus zahlreiche Publikum in beifallslustiger Stimmung.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittags in der Gemeinde Beregho, Der Wechner der dortigen Kirche Johann Radonits war auf einem Baume mit dem Obstpflücken beschäftigt, fiel aber durch einen Fehltritt in die Tiefe und stürzte so unglücklich, daß er sich das Genick brach und auf der Stelle todt liegen blieb.

Nicht zu kalt trinken! Zu kalte Getränke in erhittem Zustande zu sich zu nehmen, namentlich an warmen Tagen, das erzeugt außer Magenbeschwerden, wie Magenkatarrh, auch leicht Halskatarrh und kann den Lungen gefährlich werden. Kalte Getränke sind die Ursache, daß es zur warmen Jahreszeit oft eben soviel Husten und Katarrhe gibt, wie zur kalten. Nur bei sofortiger Erwärmung nach dem Genuß sind die kalten Getränke weniger schädlich. Es ist bei uns üblich geworden, das Bier so kalt wie möglich und stets vom Eis zu trinken. Es erfreucht zwar augenblicklich, die plötzliche Blutabkühlung geht aber auf Kosten der Gesundheit, des Magens, und des Halses, und die schnelle Wärmeentwicklung ist um so größer, je plötzlicher und je mehr man vorher eiskalt getrunken hat — daher das starke Schwitzen nach reichlichem Genuß von kaltem Bier oder Wasser! Doch warm schmeckt das Bier nicht oder das Wasser noch viel weniger! Darum trinke man das kalte Bier oder Wasser ganz langsam und in kleinen Schlucken man lasse auch jeden Schluck vor dem Verschlucken einige Zeit im Munde. So bringt das Getränk durch die Berührung der Geschmacksnerven die erwünschte Abkühlung und kommt nicht zu kalt in den Magen. Vermeidung der stets schädlichen Uebertreibungen gilt auch in dieser Beziehung!

Schiffsverkehr am Eisernen Thor. Wie aus Orsova gemeldet wird, passirte je ein Schlep-per enthaltend Mais aus Cetate mit 6000 Mztr. für Sissek, aus Calafat mit 4020 Mztr. für Sissek, aus Calafat mit 4109 Mztr. für Budapest, aus Hirsova mit 2473 Mztr. für Budapest, aus Vereio- rova mit 2378 Mztr. für Budapest, aus Cetatia mit 3615 Mztr. für Sissek, aus Radnjevac mit 5253 Mztr. für Sissek, aus Cetate mit 4360 Mztr. für Wien, aus Turn-Magurello mit 2650 Mztr. für Budapest und aus Corabia mit 3449 Mztr. für Budapest.

Die heurigen Manöver. Gegenüber den vielen widersprechenden Nachrichten über die heurigen großen Manöver kann die „Bud. Kor.“ auf Grund verlässlicher Informationen melden, daß die großen Herbstmanöver zwischen dem VII. und dem XII. Armee-corps (Temesvar und Nagyhieben) in der Zeit vom 3. bis zum 8. September im Marosthal, östlich von Arad, stattfinden werden. Dieselben werden nach den Befehlen und in Anwesenheit Sr. Majestät des Königs abgehalten, und wird Se. Majestät zu diesem Behufe vom 2. bis zum 8. September auf Schloß Ulfalu, einige Kilometer westlich von den durch die Maros getrennten Ortschaften Radna und Zippa, Aufenthalt nehmen, wo auch die Manöver-Oberleitung installiert wird. Am 10. September wird Se. Majestät bereits wieder in Wien sein, um bei der Seelenfeier für weiland Königin Elisabeth anwesend zu sein.

Erzherzog Franz Ferdinand und Gemahlin als Wallfahrer. Aus Wien gemeldet man: Heute Nachmittags kehrten mehr als tausend Wiener Wallfahrer aus Mariazell hieher zurück. Wie Mehrere übereinstimmend erzählten, haben vorgestern auch Erzherzog Franz Ferdinand mit Gemahlin Fürstin Hohenberg gleichzeitig mit den Wallfahrern der Messe in der Mariazeller Gnadenkirche beigewohnt und sowohl an der Kommunion, wie auch an der Beichte theilgenommen. Die Wallfahrer sind entzückt von der Deutlichkeit des fürstlichen Paares. Die Fürstin spendete eine lebensgroße Madonnenstatue mit prachtvoller Kleidung.

Was tut man sofort, wenn man gebissen wurde? Sofort nach Insektenstich, Schlangen- oder Hundbiss ist eine Binde, ein Band, eine Schnur, ein Tuch oder dergl. oberhalb der Wunde bezw. zwischen Wunde und Herz fest heranzubinden. Wurde also jemand von einem giftigen Insekt in den Daumen gestochen, oder biß ihn eine Schlange in die Hand, so bindet man oberhalb der Wunde, z. B. am Oberarm, eben zwischen Wunde und Herz, ein Band fest herum. Dadurch verhindert man, daß das Blut der Hand zum Herzen zurückläuft und das in das Blut aufgenommene Gift zum Herzen mitführt. Ist jemand von einem Hund in die Wade gebissen, so binde man den Oberschenkel recht fest, damit das Gift von der Wunde nicht zum Herzen gelangt. Das feste Binden oberhalb der Wunde hat noch einen zweiten sehr großen Vorteil. Das Blut kann nicht allein nicht zum Herzen kommen, sondern es wird durch das Binden sogar rückwärts getrieben und die Wunde fängt stark zu bluten an, was sehr erwünscht ist, denn das herauslaufende Blut ist der aller-nächste Brunnen, um das Gift aus der Wunde heraus-zuwaschen. Ist dieser Verband gut besorgt, so ist die Hauptsache geschehen und eine allgemeine Blutver-giftung nicht mehr zu befürchten. Alles übrige eilt nicht mehr so sehr. Man sucht dann einen Brunnen zu erreichen, um die Wunde tüchtig auszuwaschen.

Schadenfeuer. Samstag Nachts 11 Uhr gerieth ein Nebengebäude der in der Kirchengasse wohnhaften Frau Witwe Jakob Bossert aus bisher unbekannter Ursache in Brand. Das Feuer, das größere Dimensionen hätte annehmen können, wurde durch das rasche, mannhafte Eingreifen meh-rerer anderer Bürger in Schach gehalten, in Folge bis die Feuerwehr anlangte, welche dann den Brand vollständig lokalisirte.

Das Drama einer Zerrissenen. Ein erschütternder Vorfall spielte sich dieser Tage in der Wohnung des hervorragenden Pariser Kliniklers Dr. Babinski ab. Ein höherer Verwaltungsbeamter aus einem der nördlichen Departements besuchte den Arzt während der Sprechstunde in Gesellschaft seiner Frau, die seit längerer Zeit an starken Nervenstörungen litt. Nach Schluß der Consultation schritt der Beamte mit seiner Frau durch ein leeres Empfangszimmer dem Ausgange zu, als er sich erinnerte, daß er Dr. Babinski noch etwas zu fragen hätte. Er eilte also in das Sprechzimmer und ließ unvorsichtigerweise die Leidende allein. Die Unglückliche benutzte dies, um die Balconthür zu öffnen und sich auf eine Steinbalustrade zu schwingen. Da der Balcon nach dem Hof hinausging, wurde die Frau sofort von den Bewohnern des Hauses bemerkt. Es erkünten laute Hilferufe, welche von Dr. Babinski, seinem Diener und dem Gatten der armen Frau vernommen wurden. Der Arzt war mit einem Sprung draußen und es gelang ihm, die Frau, die sich inzwischen auf ein an den Balcon grenzendes Geflücht hatte, unter den Achseln zu fassen. Gleichzeitig ergriff der Diener ihre Hände. Nun entspann sich ein furchtbarer Kampf. Die Geistesgestörte begann die beiden Männer mit einer ganz unbegreiflichen Kraft zu sich heranzuziehen, so daß sie das Gleichgewicht verloren und beinahe mit ihr zusammen über die Brüstung des Balcons gefallen wären. Gleichzeitig brachte ihnen die Zerrissene schmerzhafteste Bißwunden an den Händen bei. Endlich mußten die völlig erschöpften Männer, um das eigene Leben zu retten, den Kampf aufgeben und die Kranke loslassen. Sie stürzte vom dritten Stockwerke herab und blieb todt liegen. Der Gatte der armen Frau hatte während des entsetzlichen Kampfes wie versteinert in der Balconthür gestanden und nur mechanisch die Worte wiederholt: „Aber Alice, was machst Du!“

Um die Welt in zehn Minuten. Das neue amerikanische Telegraphenkabel durch den Stillen Ocean, das die Vereinigten Staaten über Honolulu und Guam mit den Philippinen verbindet, ist gestern eröffnet worden. Der Präsident der Kabelgesellschaft Mackay, der sich ebenso wie Präsident Roosevelt in Oysterbay im Staate Newyork befindet, sendete ein Telegramm um die Welt an die Adresse des Präsi-denten, welches diesen nach zehn Minuten erreichte.

Ein Mann mit zwei Frauen. Spir Arceta aus Vrlitka in Dalmatien besaß in Susa einen Kaffeehandl. Als ihn im März l. J. seine Frau verließ, nahm er als Erjay seine Cassierin Julie Soban, die damals nicht wußte, daß er ver-heiratet war. Als sie dies später erfuhr, versprach er, sich scheiden zu lassen und sie zu heiraten. Da das Geschäft schlecht ging, kamen beide nach Sara-jewo, um in Dienst zu treten. Er erhielt in einem Cafe einen Posten und auch für sie war ein solcher

in einem Schank in Aussicht. Als er dorthin kam, um die Condition kennen zu lernen, machte er große Augen, denn er fand dort seine rechtmäßige Frau als Cassierin vor. Da die Soban, die mit ihm ihr Geld verbraucht und auch ihren Schmuck verkauft hatte, nichts mehr besaß und sich bei ihr überdies Folgen des Verhältnisses zeigten, beschloß er, sie sitzen zu lassen und mit seiner Frau abzureisen. Er wurde aber am Bahnhose angehalten und ward sich ob seines gewissenlosen Vorgehens zu verantworten haben.

An die Geflügelzüchter und Korbflechter. Wie bekannt, hat der k. ung. Handelsminister um eine aus betriebstechnischen Gründen vorthenbarere Transportart einzubürgern, nach den in festen, te. en transportierten Sendungen von lebendem Geflügel Fracht-Begünstigungen gewährt, laut welcher nach diesen Sendungen statt für den mäßiges Elgut be-stimmten Tariffätze der II. Frachtklasse anzuwenden sind, unter Hervorhebung dessen, daß diese Begünstigung im Anhang Nr. 2 zu dem für die Strecken der k. ung. Staatsbahnen gültigen Waarentarif aufgenommen ist, verständigt die Temes-varer Handels- und Gewerbetammer die Korbflechter, Hausindustriellen, Unternehmer und Industrie-förderungsvereine des Kammerbezirkes, daß ein Muster-stück der die obige Begünstigung genießenden Steigern im Bureau der Kammer besichtigt werden kann.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Emil Teichner.

Offener Sprechsaal.

1 Gehilfe und 2 Lehrlinge
werden sofort aufgenommen

bei

Heinrich Reiter.

Zu vermieten

im Minoriten-Zinshaus Kirchengasse eine

schöne Wohnung,

bestehend aus 2 Cassenzimmer, 2

Hofzimmer, Küche und Nebenräume.

Näheres beim Hansvorstand. 1-6

Anzeige.

Beehre mich einem hochverehrten Publi-kum die höfl. Anzeige zu machen, daß ich in Lugos, **Johanneszeile, Duldner'sches Hans** eine

Herrensneider-Werkstätte

eröffnet habe.

Meine in der Hauptstadt gesammelten Kenntnisse versehen mich in die Lage, alle in das Herrenkleider-Fach schlagende Arbeiten tadellos auszuführen. **Preise billigst.**

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Emmanuel Spi;
Herrensneider.

Hypothekar-Darlehen

der
Hermannstädter allgem. Sparkassa.

Die Hermannstädter allgemeine Sparkassa gewährt Hypothekar-Darlehen gegen Rückzahlung in halbjährigen Annuitäten (Kapital und Zinsen inbegriffen) zu folgenden Bedingungen.

- A.** 4 $\frac{1}{4}$ % Zinsen u. 50jähr. Tilgungsdauer:
Mindestbetrag des Darlehens 30.000 Kronen.
Rückzahlbar in 100 Halbjahrsraten von K 26-11 für je 1000 Kronen Darlehen.
- B.** 5% Zinsen u. 50jährige Tilgungsdauer:
Mindestbetrag des Darlehens 20.000 Kronen.
Rückzahlbar in 100 Halbjahrsraten von K 27-16 für je 1000 Kronen Darlehen.
- C.** 5 $\frac{1}{4}$ % Zinsen:
Mindestbetrag des Darlehens 10.000 Kronen
 - a) bei 41jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 82 Halbjahrsraten von K 29-60 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - b) bei 35jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 70 Halbjahrsraten von K 31-08 für je 1000 Kronen Darlehen.
- D.** 5 $\frac{1}{4}$ % Zinsen:
Mindestbetrag des Darlehens 2000 Kronen.
 - a) bei 40jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 80 Halbjahrsraten von K 31-84 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - b) bei 25jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 50 Halbjahrsraten von K 37-47 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - c) bei 10jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 20 Halbjahrsraten von K 65-05 für je 1000 Kronen Darlehen;
- E.** 6% Zinsen:
Mindestbetrag des Darlehens 1000 Kronen.
 - a) bei 32jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 64 Halbjahrsraten von K 34-98 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - b) bei 23jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 46 Halbjahrsraten von K 39-81 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - c) bei 18jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 36 Halbjahrsraten von K 45-05 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - d) bei 15jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 30 Halbjahrsraten von K 50-09 für je 1000 Kronen Darlehen.

Die Darlehen sub **A** werden auf Feldbesitz, die Darlehen sub **B, C, D** und **E** auch auf Häuser verliehen und — außer einer ein- für allemal zu leistenden 1%igen Kapitalsprovision — ohne weiteren Abzug in vollem Betrage bar ausgezahlt. Darlehensbewerber wollen sich wenden an die Firma:

S. Berlfaster & Sohn
Karansebes, 10-7

Vertreter der Hermannstädter allgem. Sparkassa für das Comitat: **Kraso-Szöreny.**

Hermann Farkas, Bau- und Möbeltischler

Johanneszeile Nr. 7.

Beehre mich bekanntzugeben, daß ich in Lugos eine

Möbel- und Bautischlerei

errichtet habe.

Verfertige die feinsten Möbeln in allen Stilarten, auch Sezession, **in solidester Ausführung zu den billigsten Preisen.**

Alle in das Fach einschlagende Bauarbeiten werden tadellos bewerkstelligt. Kostenüberschläge werden kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Hochachtungsvoll **Hermann Farkas** Bau- u. Möbeltischler
Johanneszeile Nr. 7, im Hause des Herrn Hauptmann Nagel.

Dasselbst wird ein Lehrling gegen Bezahlung aufgenommen.



Schon $\frac{1}{2}$ Glas natürliches Igmänder Bitterwasser

jeden Morgen genommen, bewährt sich bei **Magen-, Darm- und Blutreinigungs-Kuren** ausgezeichnet.

Erhältlich in Apotheken und Handlungen, wie auch bei dem Quellenbesitzer:

Ludwig Schmidthauer, Apotheker in Komorn.

Depot in Budapest bei der Firma **L. Edesky.**

Export nach Amerika und England. 30-10



Jeder Käufer dieses Cognacs ist berechtigt, denselben (in Originalverpackung) von der genannten Anstalt (Wien IX.) kostenfrei untersuchen zu lassen.

Begutachtet von den ersten Kapazitäten der Wiener Kliniken.

Die erste Triester Cognac-Destillerie von Camis und Stock in Barcola bei Triest empfiehlt inländischen

Medizinal-Cognac

nach französischem System unter Kontrollverschluss der Untersuchungsanstalt des allg. öst. Apothekervereines in Wien. $\frac{1}{2}$ Flasche K. 5.—, $\frac{1}{4}$ Flasche K. 2-60.

Zu haben in Lugos in der **Adler-Apotheke** und in allen Spezerei- und Delikatesswaaren-Geschäften.

Jeder Käufer dieses Cognacs ist berechtigt, denselben (in Originalverpackung) von der genannten Anstalt (Wien IX.) kostenfrei untersuchen zu lassen.

Chemische Kontrolle der vom hohen k. k. Ministerium des Innern genehmigten Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genussmittel
Wien, IX., Spitalgasse 31.